

Steigerung des Lebensstandards

Das Nationale Statistikbüro Kubas (ONEI) hat am 8. November 2013 die Ergebnisse der Volkszählung 2012 veröffentlicht.

Mit den Ergebnissen der Volkszählung 2012 liegen Kuba jetzt aktuelle Zahlen z.B. über die Demografie, Ökonomie, den Bildungsstand der Bevölkerung und über die Lage auf dem Wohnungsmarkt vor. Die ermittelten Zahlen werden in die Planung der weiteren Entwicklung des Landes einfließen. Insgesamt hat die Volkszählung eine schrittweise Steigerung des materiellen Lebensstandards der kubanischen Bevölkerung festgestellt.

In Kuba leben heute 11,167 Mio. Menschen (-0,01 % im Vergleich zur letzten Erhebung 2002), 76,8 Prozent davon in städtischen Gebieten. Gestiegen ist der Anteil der über 60-jährigen auf rund 18 Prozent (2002: 14,7 %). Kuba kämpft mit ähnlichen demografischen Problemen wie die reichen Industriestaaten. Man rechnet damit, dass 2021 erstmals mehr Menschen aus dem Berufsleben ausscheiden als junge Leute die Arbeit in einem Beruf beginnen. In Kuba leben heute 3 865 Menschen, die 100 Jahre und älter sind.

11,9 Prozent der Kubaner (älter als 11 Jahre) haben eine Hochschule absolviert (+ 4,5 %), 65,7 Prozent können mittlere Bildungsabschlüsse (+ 5,9 %) vorweisen, und 14,4 Prozent haben die Primaria (Grundschule) beendet (- 5,8 %). 8 Prozent haben noch keinen Schulabschluss (- 4,6 %).

In Kuba gibt es 3,882 Mio. Wohneinheiten (2,87 Personen pro Unterkunft, 2002: 3,16). 2.992 Arbeitsräume werden auch als Wohnraum genutzt, und es gibt 484 Gemeinschaftsunterkünfte. 95,6 Prozent der Kubaner sind Eigentümer ihrer Wohnung. Der Wohnungsbestand hat um 354 000 zugenommen (Neubau und Wohnungsteilung). 3,65 Mio. Wohnungen haben einen Elektroanschluss.

Eine höhere Ausstattung der Haushalte mit Elektrogeräten hat die Lebensqualität der Kubaner deutlich verbessert. Im Durchschnitt verfügt heute jede Wohnung mindestens über einen Ventilator. 81 Prozent der Haushalte besitzen einen Kühlschrank, 78 Prozent einen Farbfernseher, 62 Prozent einen Videorecorder und 54 Prozent ein Radio. Mikrowellen gibt es in 16 Prozent, Bügeleisen in 65 Prozent der Haushalte. Die Ausstattung mit Computern liegt bei 12 Prozent, 20 Prozent der Haushalte haben ein Festnetztelefon, 23 Prozent verfügen über ein Handy.

Nur knapp 5 Prozent der kubanischen Haushalte steht ein Auto zur Verfügung, 36 Prozent besitzen ein Fahrrad. www.one.cu, www.cubadebate.cu

Soziale Netzwerke



Die Startseite von „Reflejos“

Soziale Netzwerke erfreuen sich überall auf der Welt großer Beliebtheit. So auch in Kuba. Nur sind Facebook und Twitter US-Unternehmen, und Kuba konstatiert immer wieder Unregelmäßigkeiten und Probleme bei der Benutzung dieser Netze. So konnten Kubaner eine Zeit lang Facebook nicht nutzen, und manchmal verschwanden gepostete Beiträge aus unerfindlichen Gründen.

So hat Kuba eigene Programme entwickelt, die vor allem in der jüngeren Generation gut ankommen. Diese sozialen Netzwerke made in Cuba haben Musik-, Bild- und Videofunktionen und heißen „Tendedera“ und „Reflejos“. Gegenwärtig tüfteln die Programmierer der Firma CubaVa an einer Alternative zu Twitter, sie soll „Pitazo“ heißen.

Kuba hatte im Juni 2013 – vor allem in den Provinzhauptstädten – insgesamt 118 Internetlokale eröffnet, um den öffentlichen Zugang zum Netz zu erweitern. In diesem Jahr will die kubanische Telekommunikationsfirma ETECSA auch mehr private Haushalte mit einem Internetzugang versorgen.

Quelle: <http://cubava.cu>, <http://socialcuba.cubava.cu> (→ Zum Thema Softwareproduktion in Kuba siehe auch Revista 2-2013.)

Händedruck und Wirtschaftskrieg

Und immer wieder die US-Blockade: Während die Kameras der internationalen Presse den Händedruck zwischen Raúl Castro und Barack Obama bei den Trauerfeierlichkeiten für Nelson Mandela einfingen und Journalisten und Politiker über eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Kuba und den USA fabulierten, geht der Wirtschaftskrieg gegen das sozialistische Land unvermindert weiter. Hier einige Beispiele:

- Im November 2013 zahlte die Schweizer Firma Weatherford International Ltd. 252 Mio. US-Dollar Strafe an die USA wegen Verstößen gegen die Blockadegesetze. Weatherford stellt Ausrüstungen für

die Erdöl- und Erdgasgewinnung her. Ziel ist offenbar, die Erkundung von Erdöllagerstätten an der Nordküste Kubas zu behindern. Kuba hat bereits mit mehreren Ländern Verträge zur Erkundung dieser Vorkommen abgeschlossen.

- Am 14. Dezember 2013 wurde ein weiterer Fall bekannt: Die US-Behörden haben gegen die Royal Bank of Scotland wegen Geschäftskontakten zu Kuba in den Jahren 2005 bis 2009 eine Strafe von 100 Mio. US-Dollar verhängt.

- Die staatliche Züricher Kantonalbank (ZKB) beugte sich Ende Dezember 2013 dem Druck der USA und stellte den Zahlungsverkehr mit Kuba ein. Leidtragende sind auch zahlreiche Geschäftskunden wie z.B. die Schweizerisch-Kubanische Handels- und Industriekammer SwissCubanCham.

- Einmal pro Jahr erstattet das US-Finanzministerium einen Bericht an den Kongress über Güter und Vermögen „terroristischer Staaten und Verantwortlicher für den internationalen Terrorismus“ („Terrorist Assets Report“). Im Bericht für das Jahr 2012 wird angegeben, dass die USA 253,1 Mio. US-Dollar, die für Kuba bestimmt waren, beschlagnahmt haben. In den Jahren zuvor lagen diese Summen bei 223,7 Mio. US-Dollar (2009), 248,1 Mio. US-Dollar (2010) und 245 Mio. US-Dollar (2011).

- Im Juli 2013 erklärte die US-amerikanische Bank M&T, dass sie die Zusammenarbeit mit der diplomatischen Vertretung Kubas in den USA und der Ständigen Mission Kubas bei der UNO beendet und eine Übergangsfrist einräumt, damit Kuba ein neues Geldinstitut suchen kann. Es folgten zahlreiche Gespräche der kubanischen Diplomaten mit dem Außenministerium und verschiedenen Banken der USA. Aber aufgrund der Blockadegesetze erklärte sich keine US-Bank und auch keine ausländische Bank mit Sitz in den Vereinigten Staaten bereit, die Bankgeschäfte im Zusammenhang mit der konsularischen Arbeit Kubas abzuwickeln. Kuba musste daraufhin im November 2013 seine konsularischen Dienste in der Interessenvertretung in Washington D.C. vorerst einstellen. *Jörg Rückmann*

(→ Siehe auch den Beitrag „Mit Pauken und Trompeten“ auf Seite 12.)



Ein überwältigendes „NO!“ in der UNO-Abstimmung 2013 zur US-Blockade: 188 Staaten gegen die USA und Israel. (Karikatur: Martirena, Kuba)

Gesundheitsvorsorge für Mutter und Kind

Einen historischen Tiefstand bei der Säuglingssterblichkeit in Kuba meldete das Gesundheitsministerium des Landes am 1. Januar 2014: 4,2 auf 1 000 Lebendgeburten. Kuba behauptet damit einen Spitzenplatz unter den Ländern mit einer ebenfalls niedrigen Säuglingssterblichkeit (z.B. Kanada: 5, USA: 6). Diese Zahl ist ein Beleg für die Bemühungen der kubanischen Regierung, eine gute und flächendeckende Gesundheitsvorsorge für alle Mütter und Kinder zu gewährleisten, außerdem ist sie ein Indiz für die gute Qualität der allgemeinen medizinischen Versorgung in Kuba.

In anderen Ländern der Region liegt die Säuglingssterblichkeit wesentlich höher (z.B. Chile: 8, Argentinien: 13, Venezuela: 13, Brasilien: 14, Ecuador: 20, Haiti: 53).

Interessant ist diese Zahl auch, wenn man sich die Entwicklung vergangener Jahre anschaut. 1960 lag die Säuglingssterblichkeit in Kuba bei 37,3 auf 1 000 Lebendgeburten. Durch die neue Gesundheitspolitik der revolutionären Regierung konnte Anfang der 70er Jahre eine deutliche Reduzierung erreicht werden (1972: 28,7; 1979: 19,4). Bis 1989 sank die Quote auf 11,1. Aber auch in den Zeiten der „Spezialperiode“ hat Kuba diesen Weg – trotz aller Entbehrungen – fortgesetzt (1995: 9,4; 2000: 7,2; 2005: 6,2; 2010: 4,5). *Quelle: www.sld.cu*

Ziel ist ein

prosperierender und nachhaltiger Sozialismus

*Wie entwickelt sich die kubanische Wirtschaft drei Jahre nach dem 6. Parteitag?
(Zum Thema: „Die ökonomische Entwicklung Kubas“ bietet Cuba Sí einen Fotovortrag an.)*



Kuba aktualisiert sein sozialistisches Wirtschaftsmodell – und das mit einigem Erfolg. Die heute erreichten Ergebnisse beruhen zum einen auf den Maßnahmen des Wirtschaftsparteitages 2011 und zum anderen auf langfristigen Orientierungen in den 80er und 90er Jahren.

Für Kubabesucher zeigt sich die positive ökonomische Entwicklung vor allem in den sanierten Stadtzentren. Auch immer mehr private Häuser und Wohnungen werden durch ihre Bewohner auf Vordermann gebracht. Dafür hat der kubanische Staat über 145 000 Kleinkredite im Wert von 36 Mio. US-Dollar zu günstigen Konditionen ausgereicht sowie mit 22 Mio. US-Dollar Baumaterial subventioniert. Ein System von Versorgungsläden für Werkzeuge und Material ist im Entstehen, auch wenn der steigende Bedarf nicht immer gedeckt werden kann.

Auffallend ist auch die Zunahme kleiner privater Läden, Cafés und Restaurants. Das Angebot in den Geschäften und auf den Bauernmärkten hat sich verbessert. Mehr als 440 000 Lizenzen wurden bisher für die derzeit 201 zugelassenen freien Berufe vergeben. Zählt man die Angestellten im privaten Sektor hinzu, arbeiten heute rund eine Million Menschen in diesem Bereich. Der Staat fördert die neuen Selbständigen und die Kooperativen.

Für Einzelbauern wurden 2012 mit dem Gesetz Nr. 300 die Landvergabe erweitert (bis 65 ha) und auch die Pachtzeit verlängert (bis 25 Jahre). Ungenutzte Flächen staatlicher Betriebe können in Genossenschaftsland umgewandelt oder an Einzelbauern vergeben werden. Einzelbauern dürfen auf dem Land, das sie bewirtschaften, ihr Wohnhaus errichten – angesichts der schwierigen Wohnungssituation ein großer Anreiz. Seit Juli 2013 können Kubaner auch Genossenschaften im nichtlandwirtschaftlichen Bereich (Bauwesen, Transport, Dienstleistungen) gründen – 270 dieser Genossenschaften gibt es bereits. Allerdings dominieren hierbei immer noch die nichtproduktiven Bereiche.

Ein fast historisches Foto: Künftig werden Handelsschiffe nicht mehr Havanna, sondern den neuen Hafen in Mariel anlaufen.

Die tragenden Säulen des neuen Wirtschaftsmodells werden aber der staatliche Betrieb, das gesellschaftliche Eigentum an Produktionsmitteln und die Planung bleiben. Der Staat wird sich vornehmlich auf den makroökonomischen Bereich konzentrieren und wieder mehr langfristige Ziele festlegen.

Ökonomische Bereiche und Projekte, mit denen Devisen erwirtschaftet werden können, genießen Vorrang in der Planung: so z. B. die Sonderwirtschaftszone Mariel. Dort entsteht mit brasilianischer Hilfe der größte Containerhafen der Region, dazu ein Industriepark, Forschungs- und Dienstleistungseinrichtungen sowie eine technische Universität. Der erste Bauabschnitt wurde Anfang des Jahres in Betrieb genommen. In Mariel werden auch die riesigen Frachter der Super-Postpanamax- und perspektivisch auch der Triple-E-Klasse einlaufen können.

Zu einem erfolgreichen Exportzweig hat sich die **Pharmaindustrie** entwickelt. Die Betriebe können „ohne Einmischung anderer Instanzen“, wie es in den Bestimmungen heißt, Verträge aushandeln, Personal einstellen, Investitionen tätigen und sich zu Firmengruppen zusammenschließen. Der gesamte Bereich Medizin – einschließlich des Einsatzes von Ärzten im Ausland – erwirtschaftet mittlerweile die meisten Devisen für den kubanischen Staatshaushalt. Erst im Sommer 2013 hatte Brasilien 5 000 kubanische Ärzte angefordert.

Kuba entwickelt **eigene IT-Lösungen** für die Betriebe und Institutionen des Landes. Kubanische Software ist aber auch schon in mehreren Ländern Lateinamerikas im Einsatz (→ Revista 2-2013). Den Anteil an **regenerativer Energie** will Kuba bis 2020 auf 16,5 Prozent steigern (derzeit 3,8 %). In der Stadt Guantánamo ist gerade eine neue Solarstromanlage (2,5 MW) fertiggestellt worden; in der

Provinz Pinar del Río werden Photovoltaikmodule hergestellt. Die Modernisierung der traditionellen **Zuckerindustrie** soll bis 2015 abgeschlossen sein. Auch der **Tourismus** wird in den kommenden Jahren weiterentwickelt. Gefördert werden z. B. der Natur- und Gesundheitstourismus, aber auch der hochpreisige Bereich.

Derzeit erreicht Kuba stabile Steigerungen des BIP zwischen 2 und 3 Prozent (2013: 2,7 %), was allerdings unter den gesteckten Zielen liegt.

Parallel zu den Wirtschaftsmaßnahmen treten **neue rechtliche Bestimmungen** in Kraft, so z. B. (erstmalig) ein Steuersystem sowie ein neues Arbeitsgesetz. Der kubanische Staat achtet streng darauf, dass diese Gesetze eingehalten werden und führt einen harten Kampf gegen Korruption.

Problembereiche sind weiterhin das Bauwesen, die Landwirtschaft und der Transport. 2012 hat z. B. Hurrikan Sandy 200 000 Häuser beschädigt, und trotz Zuwachsraten in der Landwirtschaft muss Kuba immer noch einen Großteil seiner Lebensmittel importieren. Um die Transportsituation zu verbessern, investiert das Land derzeit große Summen in den öffentlichen Nahverkehr sowie in den Ausbau des Schienennetzes. Aus Russland hat Kuba neue Flugzeuge gekauft, um die Passagierkapazitäten im Inlands- und Regionalverkehr zu erhöhen.

Beschlossen ist die **Abschaffung der Doppelwährung** (CUP und CUC), jedoch wird in jeder Verlautbarung darauf hingewiesen, dass dieser Schritt nur mit einer höheren und effektiveren Produktion, mit einer Belebung des Binnenmarktes und der Anhebung der Löhne einhergehen kann. Ein Zeitpunkt wurde bisher noch nicht genannt.

In den letzten Jahren ist es Kuba durch Verhandlungen gelungen, seine **Auslandsschulden** zu reduzieren. Mexiko und Japan haben dem Land die Schulden erlassen, mit China wurde ein Umschuldungsprogramm vereinbart. Im Dezember 2013 hat Russland Kuba 90 Prozent seiner Auslandsschulden (ca. 26 Mrd. US-Dollar) gestrichen.

Gegenwärtig entdecken viele Länder die Karibikinsel als neuen Handelspartner oder beleben alte Kontakte neu. Auf der 31. Internationalen Industriemesse in Havanna (November 2013) präsentierten rund 1 400 Unternehmen aus 65 Ländern ihre Erzeugnisse – ein Rekordergebnis.

Die **Ziele für 2014** hat Marino Murillo, Verantwortlicher für die Umsetzung der Leitlinien des 6. Parteitages, so formuliert: Es geht um einen „prosperierenden und nachhaltigen Sozialismus“. Dies sei nur durch höhere Produktivität und Effizienz vor allem in den Staatsbetrieben zu erreichen. Dafür würden sie mehr Autonomie erhalten und mit rund 500 Mio. Peso unterstützt. Einen Teil des erwirtschafteten Gewinnes (auch in Devisen) könnten sie selbständig verwalten. Auch werde der Kauf und Verkauf von Maschinen zwischen staatlichen Betrieben direkt möglich sein. Besonderes Augenmerk, so Murillo, werde auf einen ausgeglichenen Staatshaushalt und eine positive Handelsbilanz gelegt. Bei Investitionen sollten kubanische Produkte bevorzugt werden, Auslandsinvestitionen würden vorrangig in die Sonderwirtschaftszonen fließen.

Bei diesem ökonomischen Umbau des Landes werde Kuba seine gute Sozialpolitik fortsetzen, spezifizieren, aber auch Maßnahmen ergreifen, um entstehende soziale Ungleichheiten zu mildern.

Kuba geht auch weiterhin seinen eigenen, souveränen Weg. Im Prozess der lateinamerikanischen Integration hat sich das Land zu einem gleichberechtigten wirtschaftlichen Partner und politischen Akteur in der Region entwickelt – trotz US-Blockade und trotz der bisherigen EU-Politik. *Jörg Rückmann*

Das ALBA-Bündnis strebt nach neuen Handelsstrukturen

Eine wirkliche Souveränität und Selbstständigkeit – das ist das Ziel der ALBA-Länder als antiimperialistisches und antineoliberalen Bündnis. Für dieses Ziel müssen überkommene, teilweise noch aus der Kolonialzeit stammende Strukturen beseitigt werden, damit diese Länder die alten Abhängigkeiten als pure Rohstofflieferanten überwinden können.

Heute versuchen die großen Wirtschaftsblöcke USA und EU, den Ländern der sogenannten Dritten Welt „Freihandelsabkommen“ aufzuzwingen. Ein trügerischer Begriff, denn diese Abkommen sollen die alten Handelsbedingungen und Abhängigkeiten konservieren. Die Länder des globalen Südens sollen ihre Märkte für den freien Zugang für (oftmals subventionierte) Waren aus den USA bzw. der EU öffnen, während diese ihre Märkte abschotten gegen Waren aus der gehobenen Wertschöpfungskette.

Nur Rohstofflieferanten?

Ein anschauliches Beispiel dafür bietet Kaffee. Als Rohkaffee wird er gern in die BRD importiert, aber das verarbeitete Produkt, gerösteter Kaffee, wird mit so hohen Einfuhrzöllen belegt, dass sich ein Export für die Erzeuger in Lateinamerika nicht mehr lohnt.

Ein weiteres Beispiel, wie alte Abhängigkeiten aufrechterhalten werden sollen, ist die Nutzung der riesigen Lithium-Vorkommen in Bolivien. Die westlichen Industrieländer brauchen diesen Rohstoff und sind bereit, bei der Förderung technologische Unterstützung zu leisten. Wenn es aber um die Weiterverarbeitung z. B. zu Batterien oder Akkus geht, weigern sich die westlichen Industrieländer, entsprechende Technologien zur Verfügung zu stellen.

Der Hintergrund ist wie beim Kaffee derselbe: Die Wertschöpfung soll bei den Industrieländern bleiben und den Entwicklungsländern vorenthalten werden. Sie sollen weiterhin nur Rohstofflieferanten sein und somit abhängig bleiben vom Import der Fertigprodukte. Aber unter solchen Bedingungen ist eine echte wirtschaftliche und damit politische Unabhängigkeit nicht zu erreichen.

Auch die Infrastruktur Lateinamerikas ist noch von der Kolonialzeit geprägt. Ein extremes Beispiel erzählte Prof. Dr. Andrés Bansart von der Universität Simón Bolívar in Caracas: Er war nach Guadeloupe, einer Insel der Kleinen Antillen vor der venezolanischen Küste, zu einem Vortrag eingeladen worden. Die ehemalige französische Kolonie hat seit 1946 den Status eines Überseedepartements Frankreichs. Um dort hinzugelangen, musste Prof. Bansart zuerst nach Paris fliegen – über Guadeloupe hinweg –, in Paris vom Flughafen Charles de Gaulle zum Flughafen Orly fahren, um von dort mit einem Inlandsflug (!) nach Guadeloupe zurückzufliegen. Die Flugverbindungen in die ehemaligen sogenannten Mutterländer sind hervorragend, aber die Verbindungen zwischen den einzelnen Ländern Lateinamerikas sind nur wenig ausgebaut.

Ein weiteres Beispiel ist das Straßenbauprojekt TIPNIS (Territorio Indígena Parque Nacional Isiboro Secure) in Bolivien. Hier entsteht eine Straße – keine Autobahn, wie oft behauptet wird – für eine bessere und kürzere Verbindung zwischen La Paz und Brasilien. Diese Straße wird für das Binnenland Bolivien auch den wichtigen Zugang zum Atlantik bringen. Nicht profitieren von dieser neuen Straße wird die alte Handelsoligarchie in Santa Cruz, die bisher von der einzigen Verbindung nach Brasilien vor ihrer Haustür gut gelebt hat.

Die neue Straße soll durch einen Teil des indigenen Naturschutzgebietes TIPNIS führen, aber die große Mehrheit der Eingeborengemeinschaften hat sich in einer Befragung für den Bau der Straße ausgesprochen.

Kritik an diesem wichtigen Infrastrukturprojekt wird vor allem in den großen privaten Medien und von finanzkräftigen NGOs geäußert. Sie präsentieren sich als Naturschützer und als Verfechter der Rechte der Eingeborenen, sie treten sogar als (selbsternannte) Sprecher der Urwaldbewohner auf.

Die Frage lautet: Wie ernst meinen es die Kritiker mit Naturschutz und den Rechten der Indígenas? Oder verbirgt sich hinter dieser Kritik vielmehr der Versuch, Stimmung gegen die Politik der Regierung von Evo Morales zu machen, weil diese auf die Überwindung der alten Kolonialstrukturen abzielt?



Ein steiniger Weg

Der Kampf der ALBA-Länder um wahre Unabhängigkeit ist vielschichtig, kompliziert und langwierig.

2009 haben die ALBA-Länder die Einführung der Regionalwährung SUCRE beschlossen sowie einen Aktionsplan für die Entwicklung des Handels in der ALBA-TCP-Wirtschaftszone (ECO-ALBA)*. Ziel: ein von der kapitalistischen Wirtschaftslogik unabhängiger regionaler Markt (→ siehe Revista 2-2012).

Damit wird deutlich, welche große Bedeutung dem Handel zwischen den Mitgliedsländern beigegeben wird und wie wichtig die Überwindung der alten Strukturen ist.

Wie schwierig das sein wird, zeigt ein Blick auf die Karte: Vier der inzwischen neun Mitgliedsländer sind Kontinentalstaaten (Nicaragua, Venezuela, Ecuador, Bolivien), dazu ein großer Inselstaat (Kuba) und vier kleine, ja winzige Inselstaaten in der Karibik (Antigua und Barbuda, Dominica, Saint Lucia sowie Saint Vincent und die Grenadinen). Also alle weit verstreut zwischen Mittelamerika, Südamerika und der Karibik, teilweise tausende Kilometer voneinander entfernt ohne gemeinsame Grenzen. Dazu kommt noch der Sonderfall Kuba: Die sozialistische Insel ist seit mehr als 50 Jahren der US-Blockade ausgesetzt.

Der Handel im ALBA-Verbund

Sehen wir uns die Handelsströme etwas genauer an: Noch geht fast die Hälfte aller Exporte der ALBA-Länder (47 %) in die beiden großen Wirtschaftsblöcke USA und EU, nur knapp ein Drittel in die heimische Region, 12 Prozent nach China und Japan, während Afrika so gut wie keine Rolle spielt. Gut ein Drittel seines Außenhandels wickelt Venezuela mit den USA ab, nur 5 Prozent mit dem ALBA-Partner Ecuador.

Zwei Drittel des ALBA-Exports entfallen auf die traditionellen Rohstoffe, wobei diese Produkte vor allem aus Venezuela, Bolivien und Ecuador kommen. Auffallend ist der geringe Anteil von Industriegütern von nur 5 Prozent. Im Handel zwischen den ALBA-Ländern liegen Treibstoffe und Lebensmittel jeweils bei 24 Prozent.

Der Handelsaustausch mit den Partnern im ALBA-Verbund macht nur einen kleinen Teil des gesamten Außenhandels eines ALBA-Mitglieds aus: bei Venezuela lediglich ca. 6 Prozent, bei Ecuador ca. 5 Prozent. Auch auf Kuba trifft das zu. Trotzdem besitzen Teilbereiche, wie z. B. die Erdöllieferungen von Venezuela an Kuba, enorme Bedeutung.

Die wichtigsten Handelspartner Kubas sind jetzt Venezuela (32 %), China (11 %), Spanien (7 %), Brasilien (5 %) und Mexiko (3 %). Venezuela ist das einzige ALBA-Land, das im Außenhandel Kubas eine große Rolle spielt. Das liegt an den wichtigen Erdöllieferungen Venezuelas, und auf der kubanischen Seite sind Medikamente und Dienstleistungen, darunter der Ärzte- und Lehrereinsatz sowie der Lizenzhandel für das Lernprogramm „Yo, sí puedo“ (Ja, ich schaffe das), ein großer Posten.

Am 17. Dezember 2013 haben die Mitgliedsstaaten von ALBA und Petrocaribe auf ihrem 2. Außerordentlichen Gipfeltreffen in Caracas eine gemeinsame Wirtschaftszone beschlossen, die eine gerechte sozialökonomische Entwicklung gewährleisten soll. Außerdem wurden dort wichtige Vereinbarungen getroffen für den Ausbau des regionalen Handels und die Förderung von Investitionen in produktive Bereiche. (→ www.amerika21.de)

Der SUCRE als Handelswährung

Ausgehend von einem niedrigen Niveau hat der Handel zwischen den ALBA-Ländern auf SUCRE-Basis eine positive Entwicklung genommen. 2010 fing es mit 10 Mio. SUCRE an, stieg 2011 auf 216 Mio. und umfasst jetzt bereits 852 Mio. Gehandelt werden vor allem landwirtschaftliche Erzeugnisse, Chemieprodukte, Haushaltsgeräte, Autozubehör und -ersatzteile sowie Zulieferungen für den Wohnungsbau. Der Vorteil bei diesen Geschäften liegt in der Vereinfachung des gesamten Vorgangs; Lieferanten und Empfänger zahlen in der jeweiligen Landeswährung, wodurch Bankgebühren eingespart werden, es entfällt die Umrechnung in US-Dollar. Das System ist so vorteilhaft, dass sich sogar Uruguay den fünf SUCRE-Ländern Bolivien, Ecuador, Kuba, Nicaragua und Venezuela angeschlossen hat, obwohl es kein ALBA-Mitglied ist.

Trotz des noch relativ geringen Handelsumfangs unter den ALBA-Ländern (mit Ausnahme Kubas und Venezuelas) gibt es allen Grund, optimistisch in die Zukunft zu schauen. Der Anfang, der immer schwerer ist, ist getan, um alte Strukturen und Abhängigkeiten aufzubrechen und zu überwinden. Die ALBA-Staaten sind auf gutem Wege zu diesem Ziel, und die Solidaritätsbewegung wird dazu beitragen, dieses Ziel zu erreichen. *Gerhard Mertschen*

* ALBA-TCP: Bolivarische Allianz für die Völker unseres Amerika – Handelsvertrag der Völker

Kuba im Wandel

Wie sich die Realität auf der karibischen Insel vom vorherrschenden Bild in den internationalen Medien unterscheidet.

Kaum ein Land in Lateinamerika und der Karibik hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten so verändert wie Kuba. In Wirtschaftspolitik, Migration, Medien und in der politischen Kultur gab es massive Neuerungen. Doch im medialen und wissenschaftlichen Diskurs über Kuba ist davon wenig zu erfahren. Hier dominiert das Bild der starren Diktatur und eines vermeintlich undemokratischen Einparteiensystems. Im karibischen Süden also nichts Neues?

Mitnichten, denn wer sich – anders als viele Journalisten und selbsternannte „Kubanologen“ – wirklich auf der Insel auskennt, weiß, dass sich Kuba in einem ständigen Umbruch befindet. Dieser Wandel vollzieht sich freilich innerhalb der Grenzen des sozialistischen Systems – und wird dem Land, der Regierung und vor allem den Kubanerinnen und Kubanern wohl aus diesem Grund abgesprochen. Was Veränderung ist, was Demokratisierung ist, soll in den imperialistischen Zentren definiert werden. Löst man sich von diesem Dogma, befördert man Erstaunliches ans Tageslicht.

Rap cubano auf der Bühne des Kulturprojektes K-100 in Pinar del Río, das von Cuba Sí seit mehreren Jahren unterstützt wird.

Das betrifft zunächst die staatliche Politik in zentralen Fragen. Stichwort Religion. Schon Mitte der 1980er Jahre hatte die sozialistische Regierung in deutlicher Abgrenzung zu den befreundeten Regierungen in Europa den Kontakt zur Kirche gesucht. Beispielhaft dafür ist der Interviewband des brasilianischen Dominikaners Frei Betto mit Fidel Castro, der auf Deutsch unter dem Titel „Nachtgespräche mit Fidel“ erschien. Nach dem Wegfall des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) 1991 spielten die Kontakte zu Kirchen und religiösen Gruppen eine wichtige Rolle, um die Versorgungslage im Land abzusichern und zu verbessern. Heute ist es Kuba, das zur dringend notwendigen Entwicklung progressiver religiöser Strukturen in der Region beiträgt.

Auch in Bezug auf Erscheinungen von Rassismus und ethnischer Spaltung in der kubanischen Gesellschaft haben die – durchaus selbstkritischen – Debatten zugenommen. Das Verhältnis zu den kubanischen Gemeinden im Ausland hat sich entspannt, soweit dies die aggressive Politik der USA und der EU zulässt.

Viele dieser und weiterer Neuerungen in Kuba haben direkt oder indirekt mit den geopolitischen Umbrüchen 1989 bis 1991 zu tun. Bekannt ist, dass der sozialistische Karibikstaat in diesen Jahren in eine schwere wirtschaftliche Krise geriet. Die folgenden Dynamiken aber werden in der Debatte über das heutige Kuba kaum beachtet.

Dazu zwei Thesen: Erstens kam es in Folge der Auflösung des RGW zu einem plötzlichen und rapiden Rückzug des Staates. Er musste sich auf seine zentrale Aufgabe konzentrieren – die Versorgung der Bevölkerung und die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit.

Zweitens öffneten sich im kulturellen und damit auch medialen Bereich neue Räume, in denen unabhängig von staatlichen Institutionen bisher nicht gekannte Debatten gediehen. Diese neue Diskussionskultur entfaltet im heutigen Kuba einen nachhaltigen Einfluss auf die politische Sphäre. Das heißt

konkret: Die Kritik und Selbstkritik, die von Raúl Castro zuletzt vor der Kommunistischen Partei auch für staatliche Akteure mehrfach eingefordert wurde, findet in regierungsunabhängigen Strukturen schon lange statt.

Vor allem die Musik hat sich in Kuba in den vergangenen zwei Jahrzehnten zu einem Transportmittel für einen gesellschaftskritischen Diskurs entwickelt, der Fehlentwicklungen anprangert und Debatten anstößt.

Beispiel Prostitution: Während das Problem vor allem in den touristisch frequentierten Großstädten zu Beginn der 1990er Jahre florierte, war in den Medien zunächst kaum etwas darüber zu erfahren. Es waren Schriftsteller wie Leonardo Padura oder Musikgruppen wie Obsesión mit der Rapperin Magia López, die das Thema – etwa mit dem Lied „La llaman puta“ (Sie nennen sie Hure) – in die Öffent-



lichkeit brachten. Der Liedermacher Frank Delgado widmete sich gegen Ende der 1990er Jahre anderen heiklen Themen: In „La otra orilla“ (Das andere Ufer) etwa den Kubanerinnen und Kubanern, die das Land verlassen hatten und deswegen lange verpönt waren, und in „Veterano“ (Veteran) den persönlichen Erinnerungen eines kubanischen Soldaten im Angola-Krieg, die freilich wenig mit der offiziellen Heroisierung des Einsatzes gemein haben.

Ein Kritiker mag nun einwerfen, dass all dies im Widerstand zur staatlichen Ordnung geschah. Doch gerade in den vergangenen Jahren zeigt sich die nachhaltige Wirkung der kulturellen Gesellschaftskritik auf die politische Sphäre. Der Essayist und Publizist Desiderio Navarro sieht dies ebenfalls als Folge der geopolitischen Umwälzungen 1989 bis 1991: Indem er die notwendigen Lehren aus dem historischen Geschehen gezogen hat, sei der (kubanische) Sozialismus dazu befähigt worden, „dem Intellektuellen die Möglichkeit zur Publikation der Wahrheit zu garantieren, ohne dass er auf den ‚Samisdat‘ oder ‚Tamisdat‘*, auf öffentliche Sphären der Diaspora, andere kulturelle Räume oder extraterritoriales Mäzenatentum zurückgreifen muss“. Will heißen: Wenn es etwas zu diskutieren gibt, dann geschieht das in Kuba und im Sozialismus, der diese Möglichkeiten zu gewährleisten hat.

Dass dieser selbstbewusste Anspruch an die Kubanische Revolution erfüllt wird, zeigte sich bereits Anfang 2007. Damals sorgte der Medienauftritt von drei ehemaligen Kulturfunktionären für massive Proteste in Kuba. Weil sich der Widerspruch von Künstlern und Intellektuellen meist in E-Mails ausdrückte,

wurde der Disput rasch als „guerrita de los e-mail“ bekannt, als „kleiner Krieg der E-Mails“. Der Unmut richtete sich dagegen, dass die drei Funktionäre ohne kritische Nachfragen zu Wort kamen, obwohl sie für eine repressive Phase der kubanischen Kulturpolitik Anfang der 1970er Jahre verantwortlich waren.

Das Spannende ist dabei noch nicht einmal der Protest, sondern die Reaktion der Regierung. Kulturminister Abel Prieto lud hunderte Künstler, Schriftsteller und Essayisten binnen weniger Tage zu Treffen in die Kulturstiftung Casa de las Américas und in den Sitz des Schriftstellerverbandes UNEAC ein. Auch wenn die Debatte in den Medien noch wenig Widerhall fand, stellte sie unter Beweis, dass solche kritischen Vorstöße bei Staat und Regierung Gehör finden. Minister Prieto jedenfalls versicherte öffentlich, dass sich begangene Verfehlungen in der Kulturpolitik nicht wiederholen würden.

Werden solche Tendenzen in Deutschland wahrgenommen? Als die erwähnte Diskussion Anfang 2007 lief, zeigte sich der Journalist Peter B. Schumann davon überzeugt, dass es sich nur um ein Manöver von „Raúl Castro und seinen Bütteln“ handele. Nachdem Minister Prieto die Konferenzen organisierte, schwieg Schumann, der im Iberoamerikanischen Institut von Berlin immer wieder antikubanische Veranstaltungen organisiert. Die Realität wird auch von einem anderen vermeintlichen Kuba-Kenner verschwiegen, wenn sie nicht in sein Bild passt. Der emeritierte Bremer Literaturwissenschaftler Martin Franzbach verbreitete im Jahr 2000 die These, dass der international renommierte Schriftsteller Leonardo Padura in Kuba gescheitert sei, weil seine Werke im Ausland publiziert wurden. Nur: Als Franzbach dies schrieb, wurde Paduras gesellschaftskritisches Havanna-Quartett in Kuba verlegt. Mehr noch: Inzwischen wurde der Krimiautor für sein Werk, in dem er Korruption, Homophobie, Prostitution und andere Probleme anspricht, mit dem Nationalen Literaturpreis Kubas ausgezeichnet.

All das zeigt: Die Realität der kubanischen Gesellschaft unterscheidet sich erheblich von dem fatalistischen Bild, das politisch motivierte Gegner des sozialistischen Kubas verbreiten. Harald Neuber

* Samisdat, Tamisdat: Neologismen im Russischen, wörtlich „Dortverlegtes“, also im Ausland publizierte Werke.

● Harald Neuber: „Kubas unentdeckte Wende. Wie die innere Reformdebatte Fidel Castros Revolution seit 1990 verändert hat“, Peter Lang Verlag 2013. ISBN 978-3-631-62761-7, 19,95€

Unser Projektplan für das Milchprojekt **Pinar del Río**

Hauptziel ist die wirtschaftliche, soziale und ökologische Nachhaltigkeit.



Von 2007 bis 2010 unterstützte Cuba Sí schon einmal ein Landwirtschaftsprojekt in der Provinz Pinar del Río. Die guten Ergebnisse und Erfahrungen dieses abgeschlossenen Projektes kommen nun dem gegenwärtigen Projekt, von dem fünf Milchhöfe profitieren, zugute.

Schwierige Ausgangssituation

Einige Probleme stehen im gegenwärtigen Projekt ganz oben auf der Prioritätenliste: So z. B. die unzureichende Futtergrundlage, vor allem in der Trockenzeit. Die Wasserversorgung der Tiere ist zu gering und nicht kontinuierlich. Es fehlen Pumpen, Bewässerungssysteme und Ersatzteile. Auch gibt es nur unzureichende Möglichkeiten zur Herstellung von Heu und Silage. Auf dem kubanischen Binnenmarkt ist es nicht immer möglich, die notwendige Menge Saatgut zu kaufen.

Viele potenzielle Weideflächen sind mit den Dornsträuchern Marabú und Aroma befallen. Material zum Einzäunen von Weiden ist knapp. Vorhandene Weiden und Koppeln werden deshalb zu stark beansprucht. Schäden an Ställen und Melkunterständen – einige davon stammen noch aus dem Hurrikanjahr 2008 – müssen behoben werden. Es fehlen Melkausrüstungen und Zeckenbäder.

Nicht alle Produktionseinheiten und Ställe sind an die Stromversorgung angeschlossen. Nachts bzw. in den frühen Morgenstunden stellt die unzureichende Beleuchtung eine Gefahr für die Melker dar.

Auch fehlt es an genügend Zuchtkühen und einer gezielten Bullenaufzucht.

Ein großes Problem ist die hohe Arbeitskräftefluktuation sowie fehlende Berufserfahrung. 39 Prozent der Beschäftigten haben weniger als 5 Jahre Erfahrung in der Tierzucht.

Rund 100 Kilometer Straßen und Wege zu den Betrieben und Produktionseinheiten befinden sich in schlechtem Zustand. Wenn Zufahrten z. B. durch starke Regenfälle kaum befahrbar sind, kann die Milch nicht zum Verbraucher transportiert werden.

Die Projektziele

Das Hauptziel des neuen Projektes ist natürlich die Steigerung der Milchproduktion für die Versorgung von Kindern, Älteren und Kranken, aber auch, um teure Importe zu vermeiden.

Dreh- und Angelpunkt muss also die Verbesserung der produktiven Basis, eine Qualifizierung der Beschäftigten sowie der Aufbau einer diversifizierten und nachhaltigen Produktion sein, um die Einnahmen der Betriebe zu steigern. Diese können dann re-investiert werden und zur weiteren Entwicklung und Rentabilität der Betriebe beitragen.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der direkt durch das Projekt begünstigten 719 Menschen (125 davon Frauen) und der indirekt profitierenden 1 006 Personen sollen sich verbessern – vor allem, um der hohen Arbeitskräftefluktuation entgegenzuwirken. Eine der wichtigsten Aufgaben ist dabei die Verbesserung der Wohnsituation. Auch der Transport der Beschäftigten aus den umliegenden Orten an ihre Arbeitsplätze muss zuverlässiger organisiert werden.

Auf speziellen betriebseigenen Flächen produzieren die Mitarbeiter derzeit Obst und Gemüse für den Autoconsumo (Selbstversorgung). Dieser Autoconsumo soll durch eine Kleintierzucht erweitert werden, um z. B. mit Fleisch, Eiern oder Ziegenmilch zusätzliche Einnahmen zu erzielen.

Generell werden durch höhere Einnahmen der unterstützten Betriebe auch die Löhne und Gehälter der Projektmitarbeiter steigen.

Konkrete Vorhaben

Gemeinsam mit unseren kubanischen Partnern werden wir u. a. Folgendes umsetzen:

Auf rund 100 Hektar wird dem Marabú- und Aromastrauch der Kampf angesagt, um landwirtschaftliche Nutzflächen zurückzugewinnen.

Zur Aufwertung und Erweiterung der Futterbasis werden auf einer Fläche von 213,6 ha Weiden und Koppeln angelegt, davon 91,2 ha mit Kinggras und dem Futtergras CT-115, weitere 19,9 ha Zuckerrohr und 102,5 ha mit anderen Futtergräsern. Auf einer Fläche von 154,5 ha wird Humus aus Regenwurmkulturen ausgebracht. Begleitet werden diese Maßnahmen durch die Einrichtung eines Wissenschaftlichen Zentrums für Futter- und Weidewirtschaft.

Durch die verbesserte Futtergrundlage soll zum Ende des Projektes in der Milchproduktion eine 30-prozentige Steigerung erreicht werden. Ziel sind dabei rund 6,12 Liter je milchgebender Kuh pro Tag – eine Verdopplung der bisherigen Leistung. Auch die Milchqualität soll erhöht werden, so kann die Milch dauerhaft zu einem Preis von 2,45 Peso pro Liter zur Weiterverarbeitung an die Industrie abgegeben werden. Für unser Projekt wollen wir auch die Ausrüstung für ein Milchlabor anschaffen.

Im Projektplan ist außerdem der Einsatz von Solar- und Windenergie festgeschrieben. So werden wir z. B. fünf Zaunsysteme, die mit Photovoltaik betrieben werden, installieren.

Der Direktor unseres Milchprojektes, José Trujillo, bei der Besichtigung eines reparaturbedürftigen Stalles während der Planungsphase des Projektes.

Die Herdenstruktur wird durch mehr Zuchtstiere der Rasse Siboney de Cuba (eine Kreuzung aus Zebu- und Holsteinrind) verbessert.

40 000 Bäume werden als Schattenspendler auf den Weiden, für den Obstanbau, die Holzgewinnung sowie für die Honigproduktion gepflanzt.

Wir werden neue Bewässerungsanlagen installieren, drei mechanische Melkanlagen, Häcksler und landwirtschaftliches Zubehör anschaffen, 50 Stalldächer reparieren, Gebäude sanieren und die Projektbüros technisch ausrüsten.

Auch in den Fuhrpark, in Arbeitsmittel, Arbeits- und Schutzkleidung sowie Werkzeug wird kräftig investiert: fünf Traktoren und zwei Motorräder müssen repariert und Ersatzteile gekauft werden.

Weiterbildung

Gemeinsam mit unseren kubanischen Partnern organisieren wir die Weiterbildung der Projektmitarbeiter, vor allem in den Bereichen Technologie und Produktionsweise. Aber auch Umweltthemen, ressourcenschonende und effiziente Arbeitsweise sowie der Erfahrungsaustausch mit angrenzenden Agrarbetrieben sind Bestandteil der Qualifizierung.

Besondere Aufmerksamkeit wird auf die Förderung der weiblichen Beschäftigten gelegt. Unsere kubanischen Partner erarbeiten spezielle Programme, welche die beruflichen Perspektiven für Frauen in der Tierproduktion erweitern und für eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie sorgen.

Für dieses fünfjährige Projekt stellt Cuba Sí 500 000 CUC (rund 400 000 Euro) zur Verfügung. Wir wollen möglichst viele der geplanten Investitionen über den kubanischen Binnenmarkt in nationaler Währung realisieren. Nach Beendigung unseres Projektes sollen die fünf Milchhöfe durch den Verkauf ihrer Produkte wirtschaftlich, sozial und ökologisch nachhaltig weiterarbeiten. *Miriam Näther*

Sanierung einer Spezialschule für sehbehinderte Kinder in Pinar del Río

Die SJD/Die Falken (Kulturkooperative Wendelstein) haben bereits vier Schulen in Pinar del Río saniert. Für diese Hilfe organisieren sie vierwöchige Solibrigaden gemeinsam mit der kubanischen Botschaft, dem Institut für Völkerfreundschaft (ICAP) sowie mit dem kubanischen Bildungsministerium. An der Solibrigade im März 2013 haben auch zwei Compañeros der Cuba Sí-Regionalgruppe Gera teilgenommen.

Unser Einsatz in Pinar del Río begann etwas unglücklich. Die 16 Teilnehmer waren voller Tatendrang und auf einen sofortigen Arbeitsbeginn eingestellt. Unsere Aufgabe war die Sanierung der Escuela especial „José Martí“, einer Spezialschule für sehbehinderte und blinde Kinder in Pinar del Río. Aber wir mussten neun Tage auf die Ankunft des Soli-Containers mit dem Baumaterial und den Spendengütern warten. Das Schiff hatte vor der Ankunft in Havanna einen ungeplanten Aufenthalt in Jamaika.

Wir begannen deshalb mit Abriss- und Betonarbeiten – aber auch mit einem vorgezogenen Freizeitprogramm. So besuchten wir z.B. die vier Schulen, die von der gleichen Gruppe der SJD/Die Falken in den vergangenen Jahren renoviert wurden.

Endlich kam der Container. Innerhalb von vier Stunden haben wir die zehn Tonnen Material ausgeladen. Viele Mitstreiter verzichteten auf ihre Pausen, bei 35°C eine schweißtreibende Angelegenheit.

Jeder hatte sein Spezialgebiet: Fliesen schneiden und verlegen, Sanitärinstallation, Elektroarbeiten für neue und gespendete Untersuchungsgeräte sowie für die Innen- und Außenbeleuchtung. Für die Zeit der Renovierungsarbeiten wurden die Kinder in einer anderen Schule untergebracht.

Die Spezialgeräte für blinde und sehbehinderte Kinder wurden dem Projekt vom Blindenverband in Dresden sowie von Privatpersonen zur Verfügung gestellt. Rudi und Dietmar von der Cuba Sí-Gruppe in Gera haben von einer Augenärztin hochwertige medizintechnische Geräte für die Untersuchung sehbehinderter Kinder als Spende erhalten. Von einigen Firmen bekamen wir zu günstigen Bedingungen oder kostenlos Fliesen, Farben, Schaumstoffmatten, Stühle, Fahrräder, Toiletten, Waschbecken, ver-



Malerarbeiten an der Spezialschule „José Martí“

Die Regionalgruppen von Cuba Sí

Mit Ausstellungen, Vorträgen, Fiestas und Infoständen – die Regionalgruppen von Cuba Sí informieren regelmäßig über die gesellschaftliche Entwicklung im sozialistischen Kuba.

Die **Regionalgruppe Chemnitz** zum Beispiel hatte zur „Interkulturellen Woche“ in ihrer Stadt zwei Veranstaltungen organisiert: Im Sozialamt Chemnitz präsentierten sie Werke des kubanischen Malers Alexis Fernández Arce (→ Revista 1-2013). Die zweite Veranstaltung war ein Filmabend im „Rothaus“. Gezeigt wurde „Climate Crimes“ von Ulrich Eichelmann – eine authentische Geschichte über Umweltverbrechen, die im Namen des Klimaschutzes weltweit verübt werden – sowie ein Dokumentarfilm über die Lateinamerikanische Hochschule für Medizin in Havanna (ELAM). An dieser Hochschule können junge Leute aus aller Welt ein kostenfreies Medizinstudium absolvieren.

Regelmäßig besuchen auch Gäste aus Kuba unsere Soliorganisation und berichten über ihr Land. So konnte die **Regionalgruppe Leipzig** im November 2013 die Dozentin für Germanistik Blanca Albelo Noya von der Universität Havanna zu einer Veranstaltung begrüßen. Blanca absolvierte einen Forschungsaufenthalt in Leipzig. Sie war sehr beeindruckt von der hier geleisteten Unterstützung für ihr Land. „Darüber muss ich meinen Studenten in Havanna berichten“, sagte sie, und die Leipziger

übergaben ihr dafür einen kleinen Stapel „Revistas“ in Spanisch sowie eine DVD mit dem Dokumentarfilm „Cuba Sí – 20 Jahre gelebte Solidarität“.

Unserem Compañero Klaus Jann und seinen Mitstreitern in der **Regionalgruppe Wülfrath** scheinen die Ideen niemals auszugehen. Schon seit Jahren schließt er mit seiner Wettpartnerin, einer „Unternehmerin mit linkem Herzen“, originelle Politwetten ab. Der Erlös kommt der Kampagne „Milch für Kubas Kinder“ zugute. Bei seiner Weihnachtswette 2013 kamen über 15 000 Euro zusammen!

Mehrere Regionalgruppen „holten“ sich im vergangenen Jahr den **Vortrag über die ökonomische Entwicklung Kubas**, den Cuba Sí seit geraumer Zeit anbietet. Zu solchen Infoabenden laden die Regionalgruppen gern auch kubanische Musiker ein, es gibt Mojitos und kubanisches Essen. Insgesamt einundzwanzigmal haben Miriam und Jörg vom Cuba Sí-Koordinierungsrat diesen Vortrag 2013 gehalten. Aber nicht nur Regionalgruppen hatten Interesse an diesen aktuellen Informationen über Kuba, sondern auch andere Organisationen und Einrichtungen, so z. B. die Rosa-Luxemburg-Stiftung, Verdi, die Volkssolidarität oder Jugendklubs.

In diesem Jahr wird Cuba Sí das Vortragsangebot thematisch erweitern. Hinzukommen wird eine Fotoreise durch Kuba und ein Vortrag über die Projekte von Cuba Sí.

Unsere Veranstaltungen zu Kuba und Lateinamerika sowie die Infostände ziehen natürlich auch interessierte Leute an, die sich bisher noch nicht einer Regionalgruppe angeschlossen haben – es vielleicht

spiegelte Dachpappe, Transportgeräte usw. Auch ein Kopiergerät mit vielen Ersatzteilen steht nun der Verwaltung der Schule zur Verfügung. Viele Einzelpersonen spendeten für unser Projekt, einige sogar beträchtliche Summen. So konnten wir Hunderte Kartons mit dringend benötigtem Material füllen und auch vor Ort noch fehlendes Gerät kaufen. Herzlichen Dank an alle, die mit ihrer Hilfe unsere „Brigade 2013“ zu einem Erfolg gemacht haben.

Schon während unseres Einsatzes halfen uns kubanische Handwerkerfirmen, z. B. mit der Montage eines neuen Trinkwasserbehälters und mit dem Decken des Daches.

Zum Abschluss unserer Solibrigade organisierten unsere Gastgeber eine traumhafte Fiesta – mit kubanischem Essen und zum Nachtisch Musik, Musik, Musik, so, wie man es nur in diesem Land erleben kann. Und alle kamen zu unserem Abschied: Vertreter des ICAP, des Bildungsministeriums, die Lehrerinnen und Lehrer der Spezialschule und die vielen Menschen, die uns versorgt und mit uns gearbeitet hatten. Zufriedene Gesichter überall – und einige Compañeros äußerten den Wunsch nach einem Wiedersehen.

Nach unserer Rückkehr nach Deutschland übermittelten uns die Lehrer der Schule noch einmal ihr herzliches Dankeschön und berichteten, dass durch die verbesserten sozialen und materiellen Bedingungen nun zusätzlich taub-blinde Kinder rund um die Uhr betreut werden können. Auch erreichte uns ihre Bitte, ob wir die Schule mit Computern und Software für die Blindenschrift ausrüsten sowie Büromaterial zur Verfügung stellen könnten.

Da Cuba Sí regelmäßig Solidaritätscontainer auf die Insel schickt, wurden Ende September 2013 vier große Pakete für das Falken-Projekt an der Spezialschule in Pinar del Río mit eingeladen.

Christa und Klaus Schmidt, SJD/Die Falken (Kulturkooperative Wendelstein),

Rudi Körper und Dietmar Rausch, Cuba Sí Gera

aber gern würden. So hat sich dank der unermüdlchen Arbeit von Siegfried Eisenreich die im Herbst 2011 gegründete Regionalgruppe im Saalekreis personell verstärken können und „musste“ sich einen neuen Namen geben: **Regionalgruppe Halle/ Saalekreis**.

In der Bundesrepublik arbeiten gegenwärtig rund 40 Regionalgruppen. Sie sind mit ihren Infoständen Stammgäste auf regionalen Festen oder auf Veranstaltungen der LINKEN. Bei manchen Events würde man Cuba Sí sicher vermissen, wenn wir einmal nicht dabei sein könnten. So z. B. beim Internationalen Fest des DGB in Braunschweig. Die kleine **Regionalgruppe Braunschweig** leitet unsere langjährige Aktivistin Anke Schneider, die unermüdllich Schautafeln anfertigt, Artikel schreibt, Veranstaltungen organisiert, Geldspenden sammelt ...

Es ist dieses unermüdlche und kontinuierliche „Dranbleiben“ – die unzähligen Gespräche, Mails und Telefonate, das Schreiben von Texten, das Organisieren von Spendensammlungen –, was die Solidaritätsarbeit von Cuba Sí erfolgreich macht. Bewundernswert auch der Mut der vielen Mitstreiter, sich in der Öffentlichkeit als Unterstützer eines sozialistischen Landes, sozusagen als „Kubaner ehrenhalber“, zu outen. Dafür allen – auch den hier nicht Genannten – ein herzliches Dankeschön und ein kräftiges Weiter so!

● **Kontakt:** Wer bei Cuba Sí mitmachen möchte, klingelt einfach unser Berliner Büro an. Wir vermitteln Euch den Kontakt zu einer Gruppe in Eurer Region (Tel.: 030-24009455).

Das Projekt „mugocu“: Konservieren von Archivalien unter tropischen Bedingungen

Das kulturelle Erbe eines Landes zu erhalten, ist unter tropischen Bedingungen eine besondere Herausforderung. So auch in Kuba: Hohe Luftfeuchtigkeit und Temperatur, vielfach salzhaltige Luft und häufige Naturkatastrophen setzen den historischen Gebäuden und Kunst-, Kultur- und Naturobjekten in Museen, Bibliotheken und Archiven stark zu.

Anfang 2009 erreichte uns ein Hilferuf aus dem Archiv der Stadt Sancti Spiritus (in der Nähe befindet sich eines der Milchprojekte von Cuba Sí). Die Bestände des Archivs, vor allem wertvolle Dokumente der Stadtgeschichte, seien durch die klimatischen Bedingungen, kaum vorhandene Klimaanlage, durch ungünstige Lagerungsbedingungen und fehlende Möglichkeiten zur Digitalisierung gefährdet.

Cuba Sí wollte helfen, machte sich auf die Suche nach Fachleuten in Deutschland und fand sie im Studiengang Museumskunde an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (HTW) und besonders in dessen Leiter, Prof. Dr. Oliver Rump. Aus einem ersten Kontakt 2010 ist in den Folgejahren an der HTW das Projekt „Museology goes Cuba“ (mugocu) entstanden, das von Cuba Sí unterstützt wird.

Im Sommer 2013 leitete Oliver Rump eine Brigade von zehn Studierenden des Studiengangs Museumskunde (4. und 6. Semester), engagierten Freiwilligen sowie einer Historikerin und einem Architekten. Gemeinsam mit kubanischen Kollegen haben sie begonnen, die Bedingungen im überregional bedeutenden Archiv von Sancti Spiritus zu verbessern.

Mit Prof. Dr. Oliver Rump sprach für die „Cuba Sí-Revista“ Jörg Rückmann.

● Was ist für einen Museumskundler aus Deutschland so interessant an einem Archiv in Kuba?

Als ich die Anfrage von Cuba Sí zur Unterstützung des Archivs in Sancti Spiritus auf meinen Tisch bekam, war ich sofort begeistert. Mit Cuba Sí war ich als Teilnehmer eines Workcamps schon einmal in Kuba, mag das Land und die Leute. Aber ein Projekt zur Konservierung unter tropischen Bedingungen in Kuba zu realisieren, das hat mich fachlich gereizt: Wie führt man ein Archiv unter tropischen Bedingungen, z. B. ohne übermäßigen Energieaufwand, ohne alle Räume konstant bei 20°C und 50 Prozent

Luftfeuchtigkeit halten zu müssen, wie sieht der Arbeitsalltag der kubanischen Kollegen aus, wie sind die Archive materiell ausgestattet?

Ich wollte dieses Projekt unbedingt realisieren, zumal wir mit Cuba Sí nun auch einen perfekten Partner hatten. Unterstützung bekamen wir bei der Projektplanung von vielen Fachleuten, u. a. aus dem Studiengang „Konservierung, Restaurierung, Grabungstechnik“ an der HTW. Unser mugocu-Projekt hat den Untertitel „Nachhaltige Entwicklung und Erprobung museumskundlicher Sofortmaßnahmen im tropischen Umfeld: Inventarisierung, Reinigung, Lagerung und Klimatisierung“.

● Welchen Anteil hat Cuba Sí am Gelingen dieses Projektes – immerhin sind wir museumskundliche Laien?

Eure Soliorganisation war uns eine große Hilfe, ja, ohne Euch wäre das Projekt gar nicht zustande gekommen. Eure guten Kontakte nach Kuba haben vieles vereinfacht. Ihr habt uns in der Vorbereitung zur Seite gestanden, habt mitgeholfen, die Ausrüstungsgegenstände für das Archiv zusammenzubekommen und habt letztlich all die gespendeten und gekauften Materialien in einem Solidaritätscontainer nach Kuba gebracht. Und das war immerhin eine ganze Menge: die Tische für's Archiv, 40 hochwertige Computerarbeitsplätze, Datenlogger zum Aufzeichnen von Temperatur und Luftfeuchtigkeit, ich erinnere auch an die rund 40 Meter Regale aus einer Archivauflösung in Frankfurt/M. und die vielen fachspezifischen Materialien, wie z. B. säurefreie Kartons, Schutzhandschuhe, Atemmasken u. v. a. m.

● Wie wurdet Ihr in Kuba aufgenommen?

Es war toll! In der Vorbereitungsphase schrieben uns die kubanischen Partner, dass sie sehr zufrieden wären, wenn eine kleine Delegation zum fachlichen Austausch nach Sancti Spiritus käme. Als sie hörten, dass wir ein Projekt starten und die gewünschten Materialien mitbringen, war die Begeisterung riesig. Wir wurden sehr herzlich aufgenommen. Es gab in diesen drei Wochen viele gute fachliche Gespräche auf Augenhöhe. Unsere kubanischen Projektpartner sind hervorragend ausgebildete Fachleute, und wir haben viel voneinander gelernt und für vieles gemeinsam Lösungen gefunden. Es hat fachlich und auch menschlich großen Spaß gemacht.



Dankeschön beim Cafecito: Oliver Rump und die Leiterin des Archivs, Sonia Martín Hidalgo

● Welche Eindrücke haben Deine Studenten aus Kuba mitgebracht?

Die meisten waren zum ersten Mal in Kuba, kaum einer sprach spanisch. Aber es hat nur zwei, drei Tage gedauert, bis man die ersten Vokabeln für einen Mini-Smalltalk drauf hatte oder sich mit Händen und Füßen verständigen konnte. Sie haben durch die gemeinsame Arbeit mit den kubanischen Kollegen völlig andere Bedingungen kennengelernt, sie haben gesehen, wie die Kubaner wirklich leben. Und wir alle haben uns von der kubanischen Lebensfreude anstecken lassen – z. B., wenn im Hof des Archivs nach der Mittagspause schnell mal ein Salsakurs abgehalten wurde.

Um Land und Leuten näher zu kommen, haben wir auch nicht in einem Hotel übernachtet, sondern in dem kleinen Gästehaus der Kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA), der Partnerorganisation von Cuba Sí. Natürlich haben wir auch das Cuba Sí-Milchprojekt bei Sancti Spiritus besichtigt.

Ich glaube, nach den drei Wochen haben sich einige unserer Projektteilnehmer in das Land und die Menschen verliebt.

● Welche Ergebnisse liegen nach drei Wochen mugocu-Projekt vor? Wie ist Eure Arbeit in Kuba angekommen, und wird es eine Fortsetzung geben?

Wir haben neben dem fachlichen Erfahrungsaustausch viel gearbeitet, vor allem an der Digitalisierung von Dokumenten. So wurde z. B. der komplette Bestand des Freiheitskämpfers Serafin Sánchez verzeichnet, digitalisiert, in säurefreien Materialien eingelagert und an vier Leseplätzen zugänglich gemacht. Wir sind außerdem im Fortsetzungsprojekt 2014 dabei, eine Dokumentation in Deutsch, Englisch und Spanisch über unseren Aufenthalt anzufertigen, um die Nachhaltigkeit der Maßnahmen und die Erfahrungen sicherzustellen. Für uns und unseren Fachbereich an der HTW war dieser Aufenthalt ein 120-prozentiger Erfolg.

Bei den kubanischen Kollegen im Archiv ist unser Projekt sehr gut angekommen, und sie haben den Wunsch geäußert, diese gemeinsame Arbeit fortzusetzen. Aber auch andere Institutionen haben dieses Archivprojekt in den höchsten Tönen gelobt: Das kubanische Institut für Völkerfreundschaft (ICAP), die Vertreter von ACPA und auch die Kubanische Botschaft in Berlin.

Und wie schon angedeutet: Es wird eine Fortsetzung geben. Im September 2014 wird die nächste Gruppe nach Kuba fliegen; das erste Vorgespräch mit den Teilnehmern hat im Dezember 2013 im Büro von Cuba Sí bereits stattgefunden.

Robin Hemschrot (Museumskundlerin), Arianna Torres Sobrino (Archivmitarbeiterin) und Dirk Ehrlichmann (Architekt) bereiten die Digitalisierung der historischen Zeitung „El Fénix“ vor.



Mehr als 50 Computersysteme für Kuba

Seit nunmehr 16 Jahren leistet unsere Gruppe „Computer nach Kuba“ gute Arbeit, und das vergangene Jahr war mit über 50 bereitgestellten Computersystemen sehr erfolgreich. Benötigt werden aber noch viel mehr.

Seit 2013 arbeiten wir mit neuen Partnern in Kuba und haben gleichzeitig neue Arbeitsräume in Berlin bezogen. Der Besuch kubanischer Gäste in Deutschland half uns sehr, einige kleine Startprobleme zu meistern. Am 29. Oktober trafen wir uns mit Teresa Planas und José Trujillo von der kubanischen Vereinigung für Tierproduktion (ACPA) sowie Vertretern der AG Cuba Sí zu einem Gespräch in unseren neuen Arbeitsräumen. ACPA ist die Partnerorganisation von Cuba Sí.

Teresa Planas, Präsidentin von ACPA, betonte, wie wichtig die im Jahr 2013 erhaltene Computertechnik sei. Alle Geräte und die mitgelieferten Komponenten, die in den Solicontainern von Cuba Sí auf die Insel geschickt wurden, waren in Ordnung. Kubanische Informatiker hätten die Geräte geprüft, zu Arbeitsplätzen zusammengestellt und verteilt. Alle Computer seien im Einsatz und eigneten sich gut zur Rationalisierung zahlreicher Tätigkeiten. Teresa Planas sagte uns auch: „Es gibt bei ACPA mindestens eine Arbeitsgruppe, die wir nicht hätten bilden können, wenn es Eure Computer nicht gäbe.“

Besonders betonte sie die Notwendigkeit einer direkten und engen Kommunikation zwischen den Partnern, und sie bat darum, den E-Mail-Kontakt zwischen zwei beauftragten Technikern in Havanna und Berlin herzustellen. Dies wurde natürlich umgehend realisiert, entspricht es doch auch unserer eigenen Erfahrung, dass es für effektive Solidaritätsarbeit wichtig ist, einen starken Partner vor Ort und gute Informationswege zu haben.

Nun kommt es darauf an, die Erwartungen, die von Seiten der Kubaner und von den Organisationen Cuba Sí und KarEn e.V. an unsere kleine Arbeitsgruppe gestellt werden, zu erfüllen. Dazu wollen wir das Projekt noch bekannter machen und verstärkt um Sachspenden, auch aus der Wirtschaft, werben.

Volkmar Vogel

- **Kontakt:** Der „Rote Laden“ in Berlin-Friedrichshain, Tel. (030) 426 26 87, kpf@die-linke.de



Teresa Planas und José Trujillo (links im Bild) beim Besuch der Computerspezialisten in Berlin

Wiederaufbau nach Hurrikan Sandy

Zum Jahresende 2013 berichtete der Direktor unseres Milchprojekts in Guantánamo, René Rico, über den Stand der Reparaturen nach dem Hurrikan Sandy (Herbst 2012). Cuba Sí hatte damals eine Hilfsaktion gestartet, bei der rund 160 000 Euro zusammenkamen. Für 80 000 Euro kauften wir Baumaterial und Werkzeuge, zwei Trinkwasseraufbereitungsanlagen, Stromaggregate u. v. a. m. und schickten diese dringend benötigten Dinge mit drei Solidaritätscontainern nach Kuba.

„Mit den Sachspenden“, so René Rico, „sowie mit dem an uns überwiesenen Geld konnten u. a. 15 beschädigte Schulen in der Region wieder in Betrieb genommen werden. Die Bauarbeiten am Pionierzentrum stehen kurz vor dem Abschluss.“

Der Wirbelsturm hatte im Cuba Sí-Milchprojekt 71 Kuhställe beschädigt, z.T. so schwer, dass mehrere komplett neu gebaut werden mussten. Bis Dezember konnten alle Kuhställe wieder hergerichtet werden. Repariert wurden auch vier Schafställe und ein Schweinestall, vier Lagerhäuser, vier Verwaltungsgebäude und neun Wohnhäuser von Projektmitarbeitern und ihren Familien.“

Die Dankbarkeit für diese Hilfe ist in Kuba unendlich groß. René Rico: „Bitte übermittelt den vielen Menschen, die uns mit ihren Spenden geholfen haben, unseren herzlichsten Dank. Ihr seid für uns die Botschafter der Solidarität.“ Dieses Dankeschön reichen wir sehr gern weiter an alle, die sich an dieser Spendenaktion beteiligt haben. Cuba Sí

Pokal für Potsdamer Fußballfreunde



Foto: René Stramber

Schon seit vielen Jahren unterstützen Mitglieder und Fans des SV Babelsberg 03 sowie die Cuba Sí-Mitstreiter in Potsdam den FC Mantua 62 in der Provinz Pinar del Río. Sie sammeln Spenden, schicken Fußballausrüstung nach Kuba und besuchen regelmäßig ihren Partnerklub. Ihr aktuelles Projekt ist die Sanierung des Sportplatzes, auf dem der FC Mantua trainiert und seine Spiele austrägt – mindestens 2 000 Euro sollen dafür zusammenkommen.

Im Oktober 2013 bekamen die Babelsberger Besuch aus Kuba: José Trujillo, Vorsitzender von ACPA in der Provinz Pinar del Río, und Teresa Planas, Präsidentin von ACPA Nacional, bedankten sich für die bisherige Unterstützung. José Trujillo übergab an Professor Götz Schulze, Vorstandsmitglied des SV Babelsberg 03, eine geschnitzte Statue aus Holz (Foto) als Zeichen der Freundschaft zwischen beiden Fußballvereinen. Jörn Lissan



Nachgefragt bei: Sascha Wunsch (27), Cuba Sí Zwickau

- **Warum beschäftigst Du Dich mit dem Thema Kuba, und was fasziniert Dich an diesem Land?**

Kuba geht trotz aller Widrigkeiten seinen eigenen Weg und hat trotz vieler Probleme im eigenen Land von Anfang an anderen, ärmeren Ländern geholfen. Das ist das, was mich schwer beeindruckt. Viermal bin ich nun schon in Kuba gewesen, einmal zu einer Rundreise, und dann habe ich an den Workcamps von Cuba Sí teilgenommen. Und egal wie, ich weiß, dass die nächste Reise kommen wird.

- **Wie groß ist die Regionalgruppe in Zwickau?**

Wir sind nur eine Handvoll Leute, aber wir tun unser Möglichstes und haben gute Ideen. So war z. B. unsere „Cuba-Runnings-Aktion“ mit der Linksjugend Zwickau ein Riesenerfolg. Wir verwandelten eine Profi-Rodelbahn in eine „Spendenrinne“. Die Einnahmen kamen den Cuba Sí-Projekten, aber auch einem Projekt hier vor Ort zugute.

- **Was wissen Freunde und Bekannte in Deinem Alter über Kuba?**

Junge Leute kennen leider oft nur die gängigen Vorurteile und das Vokabular der Medien: Mangelwirtschaft, eingeschränkte Freiheit usw. Mitunter bekomme ich auch solche Fragen wie „Kuba – das war doch auch mal sozialistisch?“ zu hören.

In solchen Gesprächen kann ich viel von meinem Wissen über das Land und natürlich meine Reiseerfahrungen rüberbringen. Wenn ich von den Errungenschaften Kubas erzähle und das Land mit seinen Nachbarstaaten vergleiche – so z. B. das Gesundheitssystem oder das Bildungssystem –, sind die meisten recht verblüfft und beeindruckt. Aber diese Gespräche sind sicher nur ein Tropfen auf den heißen Stein, denn die großen Medien „informieren“ leider sehr einseitig über Kuba.

Mit meinen Erfahrungen halte ich aber auch Vorträge über Kuba, um die Leute über das Land aufzuklären und neugierig zu machen. Manchmal entspinnt sich auch über Tipps für einen möglichen Urlaub ein gutes Gespräch.

- **Hast Du einen Lieblingssort in Kuba?**

Wenn ich wählen müsste, dann wäre es die wunderschöne Stadt Trinidad.

Meine Rückkehr nach Kuba

Viele Kubaner, die jahrelang im Ausland gelebt haben, kehren jetzt in ihre Heimat zurück. Über Beweggründe, Erfahrungen und Pläne sprach Konstantin Seeger mit dem 37-jährigen Josué López Lozano.



● Welchen Beruf hast Du in Kuba gelernt?

Ich hatte in Kuba begonnen, Fotografie zu studieren. Schon immer habe ich mich sehr für Naturfotografie interessiert, besonders für die Tierfotografie, und ich wollte Naturfotograf werden.

● Wann und warum bist Du ins Ausland gegangen? Und wo überall hast Du gelebt?

Es war nicht so, dass ich einen festen Entschluss gefasst hatte, Kuba zu verlassen, es hat sich eher so ergeben. Im Jahr 2000 habe ich meine Frau kennengelernt, sie ist Russin, und ich bin dann zu Besuch nach Russland geflogen. Dort hat sich mir die Möglichkeit einer Fotoausstellung geboten, 2002 auch in Deutschland und darauf in Spanien. Ich wäre gern in Barcelona geblieben, habe aber nicht die entsprechende Aufenthaltserlaubnis erhalten. Danach waren meine Frau und ich mehrmals in Kuba und Russland, bis wir 2005 in die USA zogen, um dort zu arbeiten. Wir haben uns für die USA als Wohnort entschieden, weil es weder die Heimat meiner Frau noch meine Heimat ist und man dort weder russisch noch spanisch spricht. Möglich war der Umzug in die USA, weil meine Frau neben der russischen auch die US-amerikanische Staatsbürgerschaft besitzt.

● Wie waren die Lebensverhältnisse für Dich in den Vereinigten Staaten?

Wir haben in Miami gelebt. Dort pflegen die Leute einen sehr auf das Materielle gerichteten Lebensstil, den wir uns aber nie angeeignet haben. Für mich gibt es Wichtigeres im Leben, als den Leuten zeigen zu müssen, welches Auto ich fahre oder von welcher Marke meine Klamotten sind. Als wir in Miami ankamen, habe ich zuerst in einer Küche ge-

jobbt, dann in einem Geschäft und nach sechs Monaten konnte ich eine Stelle als Fotograf annehmen. 2007 habe ich als Webdesigner und Fotograf sogar mein eigenes Geschäft eröffnet.

● Wann und warum bist Du nach Kuba zurückgekehrt?

Mein Geschäft lief anfangs ganz gut, aber mit dem Beginn der Immobilienkrise 2008 kamen immer weniger Kunden – ich hatte viele Makler als Klienten. Irgendwann musste ich das Geschäft aufgeben. Ich habe dann einen Job in einem Billardsalon angenommen, bis ich krankheitsbedingt eine Zwangspause einlegen musste.

Die Krankheit dauerte mehrere Monate, in dieser Zeit hatte ich kein Einkommen. Mein damaliger Chef versicherte mir, ich könne, wenn ich wieder gesund sei, sofort bei ihm weitermachen; dem war dann aber nicht so. Also entschieden wir, nach Kuba zurückzukehren. Dort hätten wir eine Wohnung, eine Grundversorgung mit Nahrungsmitteln. Hier in Kuba ist es kein Problem, sich zu ernähren. Ich liebe auch guten Käse und Rotwein, aber das ist für mich nicht notwendig. Ich habe die schlimmsten Jahre der Spezialperiode miterlebt, da bereitet mir die Ernährung in Kuba heute kein Kopfzerbrechen.

● Wie haben Deine Landsleute auf Deine Rückkehr reagiert?

Hier haben sich alle gefreut, dass ich nach 13 Jahren nach Kuba zurückgekommen bin. In Miami dagegen konnten viele Leute nicht verstehen, warum wir nach Kuba zurückkehren wollten. Wir wurden gefragt: Was wollt ihr in Kuba, dort gibt es doch nichts, noch nicht einmal Internet!

Für mich ist es eher ein Segen, dass hier in Kuba nicht alle ständig mit ihren Smartphones die Facebook-Kontakte pflegen. Viele Menschen in Miami sehen nicht, dass hier ein positiver Wandel stattfindet. Ich denke, Kuba ist auf einem guten Weg. Die neue Möglichkeit der Selbstständigkeit bietet vielen Menschen eine Perspektive. Gleichzeitig entlastet sie den Staat und gibt diesem die Möglichkeit, die großen Probleme des Landes anzugehen, wie z.B. die Produktion von Nahrungsmitteln oder den Aufbau einer funktionierenden Infrastruktur.

● In welchem Beruf arbeitest Du jetzt? Möchtest Du Dich selbstständig machen?

Als wir nach Kuba zurückkehrten, wollte ich mein Fotografiestudium wieder aufnehmen und abschließen, gleichzeitig wollte ich meine eigene Finca betreiben. Wir hatten von der Möglichkeit gehört, vom Staat Land zum Nießbrauch zu erhalten. Wir hatten die Idee, Landwirtschaft im Einklang mit der Natur zu betreiben.

Das Stück Land, das wir bekommen haben, liegt östlich von Havanna. Es ist ein teilweise bewaldetes, sehr artenreiches Gebiet. Dort sind ca. 200 verschiedene Vogelarten beheimatet, auch eine sehr seltene Schneckenart, die vom Aussterben bedroht ist. Diese Tiere wollen wir dort nicht vertreiben. Wir wollen den Wald und die Artenvielfalt erhalten und pflegen. Dies ist auch Teil des Nutzungsvertrages, den

Josué López Lozano auf seiner Finca in Kuba

wir mit dem Staat abgeschlossen haben. Wir bauen mittlerweile Zitrusfrüchte, Kokosnüsse, Guaven an, in Zukunft auch Bananen. Wir haben begonnen, Truthähne, Ziegen und Schweine zu halten, später soll auch eine Pferdezucht dazukommen.

● Woher bekommst Du die Materialien und Arbeitsmittel für Deine Finca?

Die Beschaffung von Material ist nach wie vor ein großes Problem hier in Kuba. Der Staat ist noch nicht in der Lage, alles in ausreichender Menge zur Verfügung zu stellen. Ich habe mich mit den umliegenden Bauern zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen. Vom Landwirtschaftsministerium erhalten wir eine bestimmte Menge Futtermittel für die Tiere und gelegentlich auch Baumaterial zu günstigen Preisen, aber das reicht noch nicht aus. Die meisten Materialien müssen wir zu nicht subventionierten Preisen kaufen. Den Stacheldraht zur Einzäunung musste ich sogar in Santiago de Cuba kaufen, da er in Havanna nicht verfügbar war. Es wird noch eine Weile dauern, bis alles soweit hergerichtet ist, dass wir und die Landarbeiter von dieser Arbeit leben können. Deshalb bieten wir gegenwärtig am Strand Pferdereiten für Touristen an, um Einnahmen zu erwirtschaften, und in Havanna vermieten wir ein Apartment. Mit diesen Einnahmen soll die Finca aufgebaut werden – Du hast das Projekt gesehen, Stück für Stück geht es voran.

● Kehren gegenwärtig viele Kubaner aus dem Ausland nach Kuba zurück? Was sind die Gründe für deren Rückkehr?

Ja, es gibt viele, die zurückkehren. Die meisten lieben Kuba. Viele kehren aus dem gleichen Grund zurück wie ich. Sie haben in den Ländern, in denen sie leben, wirtschaftliche Probleme, z.B. wegen Arbeitslosigkeit. In Kuba sehen sie für sich eine neue Perspektive. Hier können sie sich mit geringen Mitteln eine Existenz aufbauen. Die Möglichkeit, sich selbstständig zu machen, lockt viele. Aber das klappt nicht immer, manche stellen sich das auch zu einfach vor. Ich aber bin sehr zuversichtlich, bald mit meiner Frau auf und von der Finca leben zu können.

Changüí – die traditionelle Musik in der Provinz Guantánamo



Cuba Sí unterstützt seit 2008 das Kulturprojekt „Casa del Changüí“ in Felicidad (Kreis Yateras, Provinz Guantánamo). Mit einer Broschüre soll die traditionelle Musikrichtung dieser Region, der Changüí, in der jungen Generation lebendig gehalten werden.

Ein tropischer Regenguss auf einem Blechdach verursacht einen höllischen Lärm. Kein guter Moment, um über Musik zu sprechen. Während eines solchen Unwetters saßen Mitglieder eines Cuba Sí-Workcamps mit Kulturverantwortlichen der Provinz Guantánamo im Gästehaus in Felicidad zusammen, um Pläne zu schmieden, wie man die Kulturarbeit des „Casa del Changüí“ weiter voranbringen kann.

Gabriel Rojas Pérez (48), Koordinator des Projekts, und Alina Fernández Ruiz (50), Kulturbeauftragte der Region, hatten uns einen Text über den Changüí mitgebracht. Mit Hilfe von Cuba Sí möchten sie eine Broschüre veröffentlichen, mit der diese traditionelle Musik als kubanisches Kulturgut bewahrt und für die junge Generation lebendig gehalten werden soll. Gabriel und Alina sehen diese Broschüre auch als Beitrag zum Erhalt der Identität der Bevölkerung dieser Bergregion.

Das Besondere des Changüí

Der Changüí – Musikrichtung und Tanz – hat hier im Osten Kubas seinen Ursprung. In der Kolonialzeit wurden u. a. von Franzosen und Mestizen Kaffeepflanzungen gegründet, auf denen Sklaven arbeiteten. Hier entstand eine ländlich-bäuerliche Musik, die aus vielen Wurzeln gespeist wurde, aus indigenen, afrikanischen, französischen, spanischen und nordamerikanischen, und auch Elemente der Musik der Antillen enthält. Bis heute hat sich diese Musikrichtung erhalten. Der Changüí wurde gespielt und getanzt bei den Baracken der Wanderarbeiter und Zuckerrohrsnitter sowie zu vielen Festen und auch bei Beerdigungen. Die Musik beruht zum Großteil auf mündlicher Überlieferung. Es gibt aber auch Dokumente, die sich von den Vorfahren erhalten haben und die heute im Rahmen der Kulturpolitik gesammelt und erforscht werden, so dass heute auch niedergeschriebene Liedtexte existieren.

Die „Grupo del Changüí de Yateras“ bei einem Auftritt im „Casa del Changüí“ mit den typischen Instrumenten Güiro, Maracas, Tres und Bongo.

Zu den Festen taten sich die Musiker und Sänger zusammen und improvisierten Canciones (Lieder), in denen sie vom Alltagsleben der Landbewohner oder über Frauen erzählten.

Die Struktur des Changüí besteht aus zwei Teilen: La Copla, ein Leitmotiv, das von allen aufgenommen wird, und El Montuno, in dem der Sänger die Führung der Improvisation übernimmt und den Chor anleitet.

Die Musikinstrumente

Die Musikinstrumente sind die Marímbula (ein hölzerner Resonanzkasten mit Lamellen, auf dem man sitzt), die Maracas (Rumbakugeln), die Tres (eine Gitarre mit drei Doppelsaiten und spitzem Ton), die Bongo (kubanische Trommel) und der Güiro (Percussionsinstrument aus verschiedenen Materialien, das man schlagen oder reiben kann).

Die Tänzer bewegen sich aus den Knien heraus, ohne dass die Füße vom Boden gehoben werden. Sie tragen weite Hosen, die Guayabera (traditionelles kubanisches Hemd) und geflochtene Hüte aus Palmenblättern; die Frauen weite und lange Kleider und ein Tuch um die Hüfte. Ursprünglich tanzte eine Frau mit mehreren Männern.

Natürlich beeinflussen sich die verschiedenen Musikrichtungen in Kuba gegenseitig. So wird der Changüí zwar mitunter als eine Wurzel des Son bezeichnet, aber gleichzeitig wird der eigenständige Charakter des Changüí mit seiner ganz eigenen Ausdrucksform betont.

In der bergigen Gegend des Landkreises Yateras (hier befindet sich eines der Cuba Sí-Milchprojekte) hat sich der Changüí in besonderem Maße erhalten. Hier haben sich einige Gruppen etabliert, die den Changüí als Tradition leben und Musik und Tanz weiterentwickeln. Sie spielen auf überregionalen Konzerten, beteiligen sich an Wettbewerben und helfen so, diese traditionelle Musikrichtung als Teil der nationalen Identität zu bewahren. Yateras wird auch als die Wiege des Changüí bezeichnet.

Unterstützung von Cuba Sí

Ohne eine Förderung dieser Musik in den Gemeinden, ohne die Arbeit mit den Alten, die ihre Kenntnisse weitergeben, ohne die Kulturarbeit mit Kindern und Jugendlichen gibt es keine Grundlage für das Weiterleben dieser Musiktradition.

Ein wichtiger Bestandteil aller Cuba Sí-Projekte ist die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Menschen in den Projektregionen – und dazu gehört auch die Kultur. In Felicidad unterstützt Cuba Sí seit 2008 das Casa del Changüí (Haus des Changüí) – ein Ort zum Tanzen, Musizieren sowie ein beliebter Treffpunkt für die Anwohner. Hier ist auch die „Grupo del Changüí de Yateras“ zu Hause. Bei unserem Workcampaufenthalt erlebten wir ihre Musik hautnah und ließen uns von den Rhythmen anstecken.

Hurrikans hatten vor vielen Jahren dem „Casa del Changüí“ stark zugesetzt, ebenso dem Wohnhaus des Leiters der Gruppe gleich nebenan. Cuba Sí beschloss damals, dieses Projekt sowohl baulich als auch technisch zu unterstützen. Mit Spendenmitteln wurde das Dach neu gedeckt, der Technikraum renoviert und mit einer abschließbaren Tür versehen und die Tanzfläche mit Sitzgelegenheiten erneuert. Nach Abschluss der Arbeiten weihten die Musiker die gespendete neue Technik ein. Seitdem hat sich das „Casa del Changüí“ zu einem kulturellen Zentrum für die Bevölkerung entwickelt.

Die Musiker der „Grupo del Changüí“ berichteten uns von ihrem Wirken u. a. in den Schulen und bei der Bildung einer Changüí-Nachwuchsgruppe. So entstand die Idee, mit einer Broschüre und einer CD zur Bewahrung dieser alten Musiktradition beizutragen. Diese Broschüre soll Schulen und Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden.

Angelika und Claudia

Hören und Lesen

- **„Die grüne Matrix. Naturschutz und Welternährung am Scheideweg“.** Der Agrarwissenschaftler Peter Clausing entwickelt in seinem neuen Buch Konzepte für den Erhalt der biologischen Vielfalt und zur Bekämpfung des Hungers. Unrast Verlag Münster 2013, „Studien zur globalen Gerechtigkeit“, Band 3, 155 Seiten, 13 €, ISBN 978-3-89771-517-2
- **Pflichtliteratur: „The Economic War against Cuba: a Historical and Legal Perspective on the US Blockade“** von Salim Lamrani: mit einleitenden Worten von Wayne S. Smith und Paul Estrade. Monthly Review Press, New York 2013, 142 Seiten, englisch, ISBN: 978-1-58367-340-9
- **Dr. Jürgen Kupfer: „Bildung und Schule für alle. Kurze Geschichte der Schule von den vorkolonialen Anfängen bis zur Gegenwart“.** Bildung für alle, dieses langfristige Ziel der UNESCO, vielerorts noch Illusion, ist auf Kuba bereits Realität. Wie wurde dieses kleine Land mit seiner Vielzahl von Problemen zur „Bildungsmacht“ in der Region? united p.c. 2013, 564 Seiten, 28,90 €, ISBN: 978-3-854438-865-4
- **Im Konzert oder aus der Konserve ein Ohrenschmaus: Der chilenische Liedermacher und hervorragende Gitarrist Nicolás Rodrigo Miquea hat eine neue CD veröffentlicht: „El Aliento“, PASCHENrecords 2013, 15 €**

Mit Pauken und Trompeten



... aber auch mit E-Gitarren und Akkordeons, mit Geigen und Flöten, mit Keyboards und Klarinetten unterstützt Cuba Sí das Projekt der Rockband COR. Gemeinsam mit der kubanischen Band Tendencia tourte COR im Januar 2013 über die Insel und übergab gespendete Musikinstrumente und -equipment an kubanische Kultureinrichtungen.

In die Medien kam die Aktion, weil COR eine Internet-Spendensammlung für die Tour initiiert und PayPal den Musikern wegen der Kuba-Blockade der USA das Spendenkonto gesperrt hatte.

Daraufhin startete Cuba Sí gemeinsam mit COR eine Spendenaktion für Musikinstrumente und hat diese wertvolle Fracht mit Solicontainern nach Kuba geschickt. Danke an alle, die sich an der Aktion beteiligt haben. Die COR-Tournee startete planmäßig am 8. Januar; das Tour-Video gibt's ab Mai 2013.

Foto: Die Inhaber des Musikladens „Rückkoppelung“ in Hamburg haben auch Instrumente und Musikequipment gespendet. Matze von COR sowie Christian und Martin vom Musikladen (v.l.n.r.) bei der Abholung am 20. November 2013.

Was sonst noch geschah

- 3. September 2013, Berlin: Kubafreunde organisierten eine Fiesta zur Verabschiedung des kubanischen Botschafters in der BRD, Raúl Becerra.
- Am 21. September nahm Cuba Sí wieder an der „Manifiesta“ in Bredene aan Zee in Belgien teil. Dieses große linke Volksfest organisiert in jedem Jahr auch ein großes Kuba-Zelt „Che presente“.
- Cuba Sí unterstützte DIE LINKE im Bundestagswahlkampf mit Veranstaltungen und Infoständen, so z.B. in Marburg und Berlin.
- Vom 18.–20. Oktober trafen sich die Cuba Sí-Regionalgruppen zu ihrem jährlichen Bundestreffen in der EJB am Werbellinsee. Ehrengäste waren Vertreter von ACPA sowie die Bundestagsabgeordnete der LINKEN Heike Hänsel.
- Gemeinsame Veranstaltung von SDAJ, Freundschaftsgesellschaft BRD–Kuba und Cuba Sí am 25. Oktober in Berlin: Die SDAJ berichtete über ihre dreiwöchige Solibrigade in Kuba.
- Am 2. November feierte die Cuba Sí-Regionalgruppe Altenburg ihren 20. Geburtstag.
- Der Film „Das Mafia-Paradies – Kuba vor der Revolution von 1959“ von Hans-Peter Weymar wurde beim 35. Festival Internacional del Nuevo Cine Latinoamericano im Dezember in Havanna vorgestellt. Cuba Sí hatte beim Erstellen der spanischen Untertitel geholfen.
- 17. Januar 2014: Cuba Sí und das Netzwerk Cuba e.V. luden zu einer Veranstaltung anlässlich des 55. Jahrestages der kubanischen Revolution ein. Ehrengast war der neue Botschafter Kubas in Deutschland, René Juan Mujica Cantelar.

Vorschau

- 13.–23. Februar 2014: Internationale Buchmesse in Havanna. Cuba Sí wird gemeinsam mit unserer Partnerorganisation ACPA sowie mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Mexiko) mit einem Infostand dabei sein. **Berichte von der Buchmesse:** www.cuba-si.org
- 14.–16. Februar: Europa-Parteitag der LINKEN in Hamburg. Cuba Sí hat einen Antrag zur Solidarität mit Kuba eingebracht.
- 7./8. März: Internationale Anhörung zum Fall der Cuban Five in London. René González hat seine Teilnahme zugesagt. **Infos:** www.netzwerk-cuba.de, www.voicesforthe five.com
- 23. April: Frühlingsakademie der LINKEN in der EJB am Werbellinsee. **Infos:** www.die-linke.de
- Zum 1. Mai nach Havanna, politische Rundreise der FG BRD–Kuba, 28. April–12. Mai. **Infos:** www.fgbrdkuba.de
- 6.–9. Juni: Pfingstcamp der Linksjugend Solid, LV Sachsen, Doksy, Tschechische Republik, **Infos:** www.linksjugend-sachsen.de, sowie Pfingsten mit der LINKEN am Werbellinsee, Cuba Sí ist wieder mit einem Infostand dabei. **Infos:** www.die-linke.de
- Solidaritätsbrigaden der SDAJ nach Kuba: 15. Juli–6. August, 19. August–11. September. **Infos:** www.sdaj-netz.de
- 26. Juli: Fiesta de Solidaridad, Parkaue, Berlin-Lichtenberg. **Infos:** www.cuba-si.org
- 27. bis 31. Oktober: III. Weltweites Treffen der Kubasolidarität, Havanna/Kuba. **Infos:** www.netzwerk-cuba.de

Durch den Osten Kubas

Kaum hatten wir im Herbst 2013 unsere Rundreise durch den Osten Kubas für das Frühjahr 2014 angekündigt, da war sie auch schon ausgebucht. Deshalb wollen wir für alle, die nicht dabei sein konnten, diese dreiwöchige politische **Rundreise im Herbst 2014** wiederholen.

Die Route führt Euch u. a. zur Landungsstelle der Granma, zur Kommandantur Fidel Castros in der Sierra Maestra, nach Santiago de Cuba, Baracoa und Santa Clara, in den Humboldt-Nationalpark sowie zu den Cuba Sí-Projekten in Guantánamo und Sancti Spiritus.

Natürlich organisieren wir in diesem Jahr auch wieder vier **Workcamps** auf den Landwirtschaftsprojekten von Cuba Sí.

Für ausführliche Informationen zu unseren Reisen sowie für die Reiseanmeldung wendet Euch bitte an das Cuba Sí-Büro in Berlin (Telefon 030-24 009 455, www.cuba-si.org).



Santa Clara: Hier wurde eine der entscheidenden Schlachten der kubanischen Revolution geschlagen. Mit diesem Bulldozer wurden Eisenbahngleise zerstört und so ein Waffen- und Munitionszug der Batistatruppen zum Entgleisen gebracht.

Impressum

Herausgeber: Cuba Sí – Arbeitsgemeinschaft in der Partei DIE LINKE
Redaktion: Redaktionskollektiv Cuba Sí,
V.i.S.d.P.: Justo Cruz
Gestaltung: Jörg Rückmann
Fotos: Archiv Cuba Sí

Redaktionsschluss: 26. Januar 2014

Cuba Sí revista erscheint zweimal jährlich und wird durch Spenden finanziert.

Kleine Alexanderstraße 28, 10178 Berlin
Telefon: 030.24 009 455, -456, Fax: -409
E-Mail: berlin@cuba-si.org
Internet: www.cuba-si.org

Sonderspendenkonto beim Parteivorstand der Partei DIE LINKE/Cuba Sí:

- Berliner Sparkasse (BLZ 100 500 00)
Konto-Nr.: 13 2222 10
IBAN: DE06 1005 0000 0013 2222 10,
BIC/SWIFT-Code: BELA DE BE

Bitte Verwendungszweck angeben: „Milch für Kubas Kinder“ oder „Kuba muss überleben“

Cuba sí